

Der Vor-Denker Israels

Theodor Herzl (1860-1904)

Von Arnulf Baumann (Bubenreuther Erlangen 1951)

Ausgerechnet der Mann, der die Idee des Staates Israel entwickelt und verfochten hat, soll ein Burschenschafter gewesen sein? Das klingt unwahrscheinlich. Und doch ist es so. Theodor Herzl, die überragende Gestalt der zionistischen Bewegung, die die Staatsgründung anstrebte, hat in jungen Jahren einer Burschenschaft angehört. Und das hat ihn zeitlebens geprägt. Um seinen Weg verstehen zu können, muss etwas über die Entwicklung der Situation der Juden Europas im 19. Jahrhundert gesagt werden.

Die Situation der Juden Europas im 19. Jahrhundert

Bis weit in die Neuzeit hinein lebten die Juden Europas in einem Rechtsstatus, den man nach heutigen Begriffen als den von „geduldeten Asylbewerbern“ bezeichnen könnte: Sie hatten kein Bürgerrecht und konnten so jederzeit aus mehr oder weniger gewichtigem Anlass verjagt, abgeschoben oder direkt verfolgt werden. Sie waren auf Grund ihrer Religion in den christlich geprägten Staaten die Außenseiter der Gesellschaft: Wann immer eine Epidemie ausbrach, ein ungeklärtes Verbrechen geschah oder eine negative Wirtschaftsentwicklung einsetzte – immer waren Juden für die übrige Bevölkerung die ersten Kandidaten für einen Schuldvorwurf. Zwischendurch gab es durchaus auch ein friedliches Zusammenleben mit den anderen; aber dieser Zustand war labil, jederzeit in Frage zu stellen.

Erst in der Zeit der Aufklärung mit ihrem Nachdenken über die Menschenrechte kam es zu Veränderungen: Da Juden zweifellos Menschen waren wie andere auch, war nicht mehr einzusehen, warum sie nicht auch dieselben Rechte haben sollten wie andere. Die Französische Revolution setzte die neuen Einsichten

in die Tat um: Emanzipation – rechtliche Gleichstellung – wurde das Schlagwort, das zunächst in Frankreich, dann von Westen nach Osten in Europa fortschreitend in die Gesetzgebung eingeführt wurde. Allerdings bezog sich die rechtliche Gleichstellung nur auf die einzelnen Juden, nicht auf das jüdische Volk. Berühmt wurde die Forderung des Grafen Clermont-Tonnère in der französischen Nationalversammlung: *„Den Juden als Nation ist alles zu verweigern, den Juden als Individuen ist alles zu gewähren. Es darf keine Nation in der Nation geben!“* – Den Juden erschien die Aussicht auf eine gesicherte Rechtsstellung im Staatswesen so verlockend, dass sie es leicht verschmerzen zu können glaubten, ihre Sonderstellung aufzugeben. Es blieb ihnen ja die Möglichkeit, sich als Konfession zu verstehen wie die christlichen Kirchen. Der 1893 gegründete „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“, der sich als Dachverband der Juden Deutschlands verstand, erklärte: *„Wir stehen auf dem Boden der deutschen Nationalität. Wir haben mit den Juden anderer Länder keine andere Gemeinschaft als die Katholiken und Protestanten.“*

Im Gefolge der Emanzipation erfasste die Juden ein unwiderstehlicher Sog zur Assimilation, zur Angleichung an die übrige Bevölkerung in allen Lebensbereichen. Junge, bildungshungrige Juden tauchten nun in allen



Theodor Herzl, ca. 1890.

möglichen Berufen auf, die ihnen bis dahin verschlossen geblieben waren. Das löste jedoch Gefühle der Bedrohung bei den anderen aus; man war nicht mehr unter sich. Die assimilationsbereiten Juden meinten, sich völlig angeglichen zu haben, wirkten aber trotzdem fremd auf die übrige Bevölkerung. In den Umbruchjahren nach 1870 wurde von einem deutschen Literaten, Wilhelm Marr, das Schlagwort geprägt, das diesen dumpfen Gefühlen Ausdruck gab: Antisemitismus. Das klang nicht so ordinär wie „Judenhass“; es klang nach Weltanschauung, nach Wissenschaft; das wurde schnell gesellschaftsfähig. Das neue Schlagwort bestimmte sehr bald die öffentliche Diskussion über das, was man „die Judenfrage“ zu nennen pflegte.



Das Grab am Herzlberg.

kannt war – war einer der letzten, die dies Schicksal ereilte.

Er verlegte sich immer mehr auf die Schriftstellerei, verfasste eine Reihe von Theaterstücken, die auch aufgeführt wurden, ihn aber nicht wirklich befriedigten. Dagegen fanden gelegentliche Korrespondentenberichte für Zeitungen Anklang.

Die Dreyfus-Affäre als Lebenswende

Im Jahre 1891 erhielt Herzl von der angesehenen Wiener Zeitung „Neue Freie Presse“ den Auftrag, für sie als Korrespondent in Paris tätig zu sein. Das brachte die entscheidende Wende in sein

Das 19. Jahrhundert war aber nicht nur die tragische Zeit der Gleichberechtigung und erneuten Ausgrenzung der Juden in Europa. Es wurde vor allem zum Zeitalter des Nationalismus. Viele bis dahin in größere Staatsgebilde – etwa das Zarenreich oder Österreich-Ungarn – integrierte Völkernschaften entwickelten nun ein eigenes Nationalbewusstsein – und dies erwies sich immer mehr als Sprengsatz für die bestehende Staatenordnung, besonders im Osten Europas. Das war die Welt, in die Theodor Herzl eintrat.

Theodor Herzls Jugendjahre

Theodor Herzl wurde am 2. Mai 1860 in Pest geboren, dem östlich der Donau gelegenen Stadtteil des später vereinigten Budapest, der Hauptstadt Ungarns. In Pest lebten viele Juden, und diese sprachen mehrheitlich deutsch, das ihnen von ihrem ursprünglich gewohnten Jiddisch, einem mittelhochdeutschen Dialekt mit vielen hebräischen Lehnworten, viel näher lag als Ungarisch. Der Vater Jakob Herzl hatte es als Spediteur, später Bankier und Börsenagent zu Vermögen gebracht. Wegen einer Erkrankung der Mutter zog die Familie nach Wien um, wo sie in Wohlstand leben konnte.

In Wien studierte Theodor Herzl von 1878 bis 1884 Rechtswissenschaften. Er wollte zwar Schriftsteller werden, denn es fiel ihm leicht, zu formulieren, aber auf Wunsch des Vaters wählte er das ungeliebte Brotstudium, das er mit mäßigem Erfolg absolvierte und immerhin mit einer Promotion abschloss.

Er schloss sich der Burschenschaft Albia an, in der der „großdeutsche“ nationale Gedanke gepflegt wurde. Ebenso wie viele andere jüdische Studenten in der Albia sah er darin kein Problem, denn ihm erschien ein alle Deutschen in Nord- und Süddeutschland und Österreich umfassender Staat erstrebenswert. Gerade in dieser Zeit jedoch kam der Geist des später so genannten „Antisemitismus“ in den österreichischen Studentenverbindungen auf, als Teil der sich immer mehr ausbreitenden nationalen Spannungen innerhalb der Donaumonarchie. Nun begannen die Nichtjuden in der Albia, im Vorhandensein von Juden in ihrem Bund ein Problem zu sehen. Nach und nach wurden sie hinausgeekelt. Herzl – ein gut aussehender junger Mann, der die anderen um Haupteslänge überragte und mit seinem Kneipnamen „Fürst von Gaza“ als Führungsgestalt aner-

Leben. Denn gerade in jenen Jahren formierte sich auch in Frankreich der Antisemitismus und fand bald sein Opfer. Es war der aus dem Elsass stammende jüdische Offizier Alfred Dreyfus (der Name deutet auf eine Herkunft der Familie aus dem mittelalterlichen Trier). Dreyfus wurde Spionage für eine ausländische Macht vorgeworfen – ironischerweise war dabei an das Deutsche Reich gedacht! Er wurde verurteilt, sämtlicher Ehrenrechte entkleidet, verbannt; erst nach Jahren wurde die Haltlosigkeit der Anschuldigungen nachgewiesen und Dreyfus rehabilitiert.

Es gehörte zu den Pflichten Herzls, über diese Vorgänge zu berichten. Am Schicksal von Alfred Dreyfus und an der durch die Affäre aufgeheizten Atmosphäre in Frankreich ging Herzl mit wachsender Klarheit auf, dass es trotz aller Assimilation doch etwas allen Juden Gemeinsames gibt: Das, was ihm als Student in Wien widerfahren war, erkannte er im Fall Dreyfus wieder. Herzl war aufs Tiefste aufgewühlt. In einem Zustand außerordentlicher Spannung und Erregung, der fast den Berufungserlebnissen alttestamentlicher Propheten vergleichbar ist, schrieb er nieder, was sich ihm als Lösung aufdrängte: Es

muss auch einen jüdischen Staat geben! Das war die Übertragung der Grundgedanken des Nationalismus auf die Probleme der Juden. Die Gedankenwelt, in der er aufgewachsen war, bot sich ihm als Lösung an. Der entscheidende Schritt war, dass er von einem jüdischen Volk sprach. Erst dadurch konnte er – in den Gedankenbahnen des Nationalismus – von einer nationalen Freiheitsbewegung des jüdischen Volkes und von dessen Staat sprechen.

Das Ergebnis seines Entscheidungsprozesses legte er Anfang 1896 in dem Buch „Der Judenstaat“ vor, in dem er die Vision eines solchen Staates entwarf, der zum Sammlungsort aller Juden werden sollte. Er fühlte sich persönlich berufen, diese Vision in die Wirklichkeit umzusetzen.

Begründer des Zionismus

Unmittelbar nach Erscheinen seiner Programmschrift machte Herzl sich daran, konkrete Verhandlungen mit Regierungen aufzunehmen – ausgesprochen mutig für einen Sechszwanzigjährigen! Er sprach mit dem Prin-

zen Max von Baden, dem Sultan in Konstantinopel, der englischen Judenschaft. Bald danach fasste er den Plan, einen Zionistenkongress einzuberufen, der weitere konkrete Schritte beschließen sollte. Trotz vieler Gegenstimmen, Anfeindungen und Verleumdungen setzte sich dieser Gedanke in den Köpfen derjenigen fest, die Gleiches ersehnten. Denn Herzl war nicht der erste, der vom „Zionismus“ – einem Begriff der erst 1898 in Anlehnung an die biblische Bezeichnung des Tempelbergs von Jerusalem von Nathan Birnbaum geprägt wurde – sprach: Vorläufer waren der zeitweilige Weggenosse von Karl Marx, Moses Hess, der schon 1862 „Rom und Jerusalem“ verfasste. Leo Pinsker aus Odessa schrieb 1882 „Autoemanzipation“, was großen Einfluss auf russische Juden ausübte. Seit dem Mittelalter hatte sich die religiös motivierte „Sehnsucht nach Zion“ in verschiedenen Bereichen ausgebildet. – An alle diese Strömungen knüpfte Herzl an, zum Teil unbewusst, denn er lebte nicht aus der religiösen Tradition; aber

seine Schrift brachte auf den Punkt, was viele Juden fühlten.

Zunächst war an Zürich als Tagungsort gedacht, dann an München, wo die dortige Israelitische Kultusgemeinde ablehnte; dann fand sich Basel bereit. Dort fand vom 29. bis 31. August 1897 der erste Zionistenkongress statt. Zweihundert Teilnehmer waren aus verschiedenen Ländern Europas erschienen, assimilierte westeuropäische Juden ebenso wie fromme osteuropäische. Herzl – groß gewachsen, mit schwarzem Prophetenbart, feierlichem Auftreten, rhetorischem Feuer – war der unbestrittene Leiter und die Seele des Kongresses, der sich die Forderung der „*Schaffung einer rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina*“ zu eigen machte, das so genannte „Baseler Programm“. Später erklärte Herzl: „*In Basel habe ich den Judenstaat gegründet!*“

Rastlose Tätigkeit und Ende

Es folgten aufreibende und zermürbende Verhandlungen nach allen Seiten. 1898 begegnete er Kaiser Wilhelm II. auf dessen Palästinareise, jedoch ohne greif-



Theodor Herzl an seinem Schreibtisch im Jahre 1895.



Theodor Herzl, 1904

bares Ergebnis. Herzl musste sein gesamtes Vermögen in die zionistische Sache stecken und kam doch nicht voran; aber er blieb ungebrochen, wenn auch von schweren Herzproblemen geplagt. 1902 erschien sein zweites Buch „Altneuland“, in dem er das Leben im geplanten Judenstaat unter dem Motto „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen!“ vor Augen stellte. Da sich im Lande der Bibel selbst keine Aussicht auf eine größere Ansiedlung von Juden eröffnete, verhandelte er über Ersatzlösungen im benachbarten ägyptischen Gebiet, auf Zypern, ging schließlich sogar auf den britischen Vorschlag ein, ein jüdisches Siedlungsgebiet im afrikanischen Uganda einzurichten, obwohl ihm das heftigste Kritik von jüdisch-religiöser Seite eintrug. Darin bestätigt sich, dass Herzl nicht sehr tief in der jüdischen Religion und Tradition verwurzelt war. Er war und blieb ein pragmatischer Anhänger der Nationalstaatsidee, wo auch immer dieser verwirklicht werden konnte. Das schwere Pogrom in den Ostertagen 1903 in Kischinev im damals zum Zarenreich gehörenden Bessarabien gab seinem Plan verstärkte Dringlichkeit. Herzl war und blieb die charismatische Persönlichkeit, die die widerstreitenden Strömungen des Zionismus zusammenhalten konnte. Aber die Anspannung dieser Jahre war zu viel für seine geschwächte Gesundheit: Am 3. Juli 1904 starb

er, erst 44 Jahre alt.

Seine Idee überdauerte ihn. Die Zionistenkongresse fanden weiterhin statt, die Ansiedlung von Juden in Palästina nahm gegen alle Widerstände zu. Im Ersten Weltkrieg suchte die Britische Regierung die Unterstützung der Juden in vielen Ländern zu gewinnen, indem sie durch ihren Außenminister Lord Balfour erklären ließ, sie betrachte den Gedanken der Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk mit Wohlwollen. Damit war das Baseler Programm erstmals auf Regierungsebene anerkannt, wenn auch relativ unverbindlich. (Allerdings legte die Britische Regierung fast gleichzeitig auch den Grund für den späteren Nahost-Konflikt, indem sie durch Oberst Lawrence die Nähe zu den arabischen Völkern suchte und ihnen Hoffnungen auf den Besitz des gesamten Nahen Ostens machte...) Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, mit dem die Auflösung des Osmanischen Reiches verbunden war, erhielt Großbritannien vom Völkerbund das Mandat über Palästina, in dem sich immer heftigere Auseinandersetzungen zwischen arabischen Nationalisten und jüdischen Neusiedlern entwickelten. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und unter dem Eindruck, den der Massenmord an den europäischen Juden, der Holocaust, auf die Weltöffentlichkeit gemacht hatte, einigten sich die neugegründeten Vereinten Nationen auf einen Teilungsbeschluss für Palästina. Unmittelbar nach dem Ende des Britischen Mandats erklärte die Vertretung der jüdischen Bewohner die Unabhängigkeit des neuen Staates Israel, der sofort von allen vier Großmächten anerkannt wurde, sich aber seither im Kriegszustand mit fast allen Nachbarstaaten befindet.

Als Vater des neuen Staates galt von Anfang an Theodor Herzl. Seine Gebeine wurden von Wien nach Jerusalem überführt, wo sie auf einem nun „Herzlberg“ genannten Hügel in einem mächtigen Marmorblock beigesetzt wurden, der nur die hebräischen Buchstaben seines Familienna-

mens trägt. Sein Traum hatte sich erfüllt.

Bewertung

Theodor Herzls Leben und Werk sind ein eindrucksvolles Beispiel dafür, was ein einzelner Mensch, der ganz von einer Idee durchdrungen ist und über bedeutende Fähigkeiten verfügt, in dieser Welt erreichen kann. Er hatte zwar bedeutende Mitstreiter und Nachfolger, die sein Werk zum Erfolg geführt haben. Aber unbestreitbar war es Herzl, der die Bewegung ausgelöst und auf den Weg gebracht hat, die zur Gründung des Staates Israel führte. Dass dieser Staat bis heute umstritten ist, war nicht seine Schuld. Es war ohnehin ein einzigartiges Experiment, nach zweitausend Jahren einen Staat an dem historischen Ausgangsort eines Volkes zu gründen, in einem Raum, der auch von anderen bewohnt war. Das hat den Weg dieses Staates mit einer Reihe von ausweglos erscheinenden Problemen bis heute belastet: Israel versteht sich als Zufluchtsort für alle Juden, aber auch wenn heute in keinem anderen Land – nicht einmal in den USA – mehr Juden leben als in Israel, reicht die Größe des Landes bei weitem nicht für die Aufnahme aller. Der Staat Israel besteht vor allem aus Gebieten, die in biblischer Zeit nicht jüdisches Siedlungsgebiet waren, während die Palästinenser in den biblischen Gebieten wohnen; das schafft Begehrlichkeiten, wie sie sich bei den so genannten „Siedlern“ zeigen. Schließlich und vor allem: Israel versteht sich in Herzls Tradition als „Judenstaat“, zugleich aber als moderner, demokratischer Staat mit Bürgern verschiedener Nationalität und Religion, darunter einer Million Palästinenser muslimischer und christlicher Religion; es ist bislang nicht gelungen, dies zum Ausgleich zu bringen.

Bis heute trägt der Staat Israel Kennzeichen der Nationalstaatsidee, die Theodor Herzl in seiner Studentenzeit in Wien in sich aufgenommen hat, auch durch die Burschenschaft. 